

## Auf Augenhöhe

Anastasia Khoroshilova begegnet den Menschen, Dingen und Landschaften in ihren Fotografien auf Augenhöhe. Nie greift sie zu ungewöhnlichen Perspektiven, fotografiert von oben oder von unten. Die Menschen stehen ihr und der Kamera gegenüber, schauen fast immer in die Kamera. Sie haben sich in Pose gesetzt oder gestellt, wirken aber nicht verkrampft; man spürt, dass zwischen Künstlerin und den Abgebildeten Vertrauen herrscht.

Anastasia Khoroshilova kommt es offensichtlich nicht auf vordergründige Kommentierungen und Wertungen an, jeder Mensch wird so abgebildet, wie er in dem Moment der Fotografie erscheinen kann und möchte, in all seiner Würde und ohne jeden Manipulationsversuch seitens der Fotografin, so als sollte das berühmte Diktum des amerikanischen Fotografen Richard Avedon widerlegt werden, „Eine Fotografie zeigt nie die Wahrheit“. Anastasia Khoroshilova, so schreibt sie selbst, habe nicht das Recht, in die Realität der von ihr Fotografierten einzugreifen und sie zu stören. Dies verleiht ihren Fotografien in eine ganz eigenartige Ruhe, dies gilt nicht nur für die Porträts, sondern auch für die Landschaftsaufnahmen und die Interieurs.

Der Blick der Abgebildeten in die Kamera und damit letztendlich auf uns, den Betrachter, wirkt nicht verschlossen, eher neugierig und offen; so als würden wir Zeuge einer Pause in einem Dialog zwischen Fotografin und den Dargestellten. Wir fühlen uns als Betrachter eingeladen, in diesen Dialog einzutreten, wir versuchen, wie dies jede gute Porträt-Fotografie auslöst, der Geschichte des Dargestellten über die Fotografie auf die Spur zu kommen, herauszufinden, was sein Blick uns sagen könnte.

Aber wir werden gleichzeitig auf Distanz gehalten, Anastasia Khoroshilova zeigt uns die Menschen zwar auf Augenhöhe, aber sie demaskiert sie nicht, kommt ihnen nicht zu nah. Dies wird durch zwei Kunstgriffe erreicht: Meist schafft in den Fotografien ein Gegenstand Abstand, steht zwischen Abgebildeten und Kamera, bildet eine Schutzzone: dies kann eine schräg gestellte Kommode sein, ein Tisch, ein Zaun, dies kann auch der Schatten der Hauswand sein, eine Sitzbank, eine Schaukel usw.. Die Menschen in Uniform sind näher an die Kamera geholt, hier hält die Uniform auf Distanz, versteckt allzu viel Individualität.

Der zweite Kunstgriff ist elementarer. Anastasia Khoroshilova zeigt den Menschen eben nicht isoliert im Studio oder als Close-up sondern eingebunden in seine Umwelt und umgeben mit den Gegenständen seines Alltags. Wir erkennen die Bedeutung der Dinge in den Fotos als Bestandteil der eigenen Individualität und - das ist wichtig - vor allem als Ausweis einer Gruppenzugehörigkeit. Damit sind wir bei einem Thema, das sich wie ein roter Faden durch das Schaffen von Anastasia Khoroshilova hindurch zieht. Immer wieder dokumentiert sie mit ihren Arbeiten, sicherlich auch in der Tradition der deutschen seriellen Fotografie von August Sander, Thomas Ruff oder Martin Rosswog, soziale Gruppen, und spürt der Frage nach, wie die Ambivalenz zwischen Individualität und Gruppenzugehörigkeit, Freiheit und Tradition den Menschen und die sie umgebenden Dinge wechselseitig prägen, im positiven wie im negativen Sinne.

In diesem Interesse an den Phänomenen von Gruppenzugehörigkeit und damit auch Heimat und Tradition spielt sicherlich auch ein Moment der eigenen Biografie der Künstlerin hinein. 1993 kam sie auf ein Internat in Norddeutschland, dessen Bewohner sich scherzhaft Inselbewohner nannten. Diese Erfahrung war ganz offensichtlich der Anlass für ihre erste Fotoserie von 2002-2005 mit dem programmatischen Titel Islanders-Inselbewohner.

„Islanders“ sind die Elven an der Staatlichen Akademie für Choreografie in Moskau, die Kämpfer der Ringer Schule Sambo 70, oder die Zöglinge von einem Weisenhaus und einem Frauenhaus in Deutschland. Ihr Blick ist,

auch ohne das Wissen um die dokumentierte meist trostlose „Insel“, schwer zu ertragen. Die abgebildeten Gegenstände und Räume scheinen den Inselbewohnern der Waisenheime seltsam fremd zu sein, lediglich wenige Objekte bieten ganz buchstäblich Halt, ein abgenutzter Tischtennisschläger, das Schaukelpferd, das Kuschtier.

Auch die jungen Zöglinge der Staatlichen Akademie für Choreografie stehen verloren in den Fluren der Akademie, mit ihrem abgenutzten und gesichtslosen Mobiliar. Die Gruppenzugehörigkeit wird über die korrekt-verkrampfte Tanz-Haltung ausgedrückt. Die Inselbewohner auf den Fotoarbeiten von Anastasia Khoroshilova sind selber Inseln, ohne Kontakt untereinander und ohne Kontakt zur umgebenden Wirklichkeit, seltsam zurückgeworfen auf sich selbst. Vielleicht klingt in dieser Arbeit ein Moment der Entwurzelung, den die Künstlerin möglicherweise selbst in ihrem Internat erlebt hat, nach. Jedenfalls wirken die Bilder wie Metaphern von Menschen, die in eine für sie fremde abweisende Umwelt versetzt sind, wie wir sie glücklicherweise meist nur kurz in Flughäfen oder gesichtslosen Verwaltungsgebäuden aushalten müssen.

Die Serie „9,5 plus“ zeigt ebenfalls „Inselbewohner“. Der Titel bezieht sich darauf, dass in der russischen Armee fast jeder 10. Uniformträger eine Frau ist. Auch in diesen Fotos von Frauen in Soldaten-Uniform wird ganz lakonisch die Frage nach dem Verhältnis von Individualität und Norm gestellt. Inwieweit prägt die Uniform die Persönlichkeit, und wird der Mensch durch sie zum Typus des Soldaten, Straßenbahnschaffners oder Polizisten unter Reduzierung der eigenen Individualität. Diesem Thema sind berühmte Fotografen immer wieder nachgegangen, so etwa August Sander oder auch Timm Rautert in seiner eindrucksvollen Serie „Deutsche in Uniform“, die übrigens im Jahr 2009 ebenfalls im Rheinischen LandesMuseum Bonn zu sehen sein wird.

Größer als zwischen der Serie der *Inselbewohner* und Anastasia Khoroshilovas 2004 - 2005 entstandener Konzeptarbeit *Die Bezhinwiese* könnte der Kontrast kaum sein. Zwar leben auch die Menschen der Bezhin-Wiese gewissermaßen auf einer Insel, der Insel des bäuerlichen Russlands. Der Titel der Serie geht auf eine Erzählung von Ivan Turgenev zurück. Sie steht im Zentrum der „Aufzeichnungen eines Jägers“, einer Sammlung von 25 meisterhaften Erzählungen aus dem Russland des 19. Jahrhunderts. Die sozialen Verhältnisse werden von Turgenev zwar schonungslos geschildert - das Buch soll den späteren Zaren Alexander II. bewogen haben, die Leibeigenschaft aufzuheben - das eigentliche Thema aber ist die Einbindung der Menschen in die russische Tradition und Kultur und vor allem auch in die mit Meisterschaft geschilderten Natur und Landschaft. „Genauigkeit und Mitgefühl“ (Brigitte van Kann), die Turgenevs Buch auszeichnen, diese Qualitätsmerkmale prägen auch Anastasia Khoroshilovas Fotos der Bezhin-Wiese. Das Eingangsfoto der Serie scheint sogar Turgenevs „schönen Julitag“ wiederzugeben, mit dem die Erzählung beginnt, auch die Wolken mit dem „Glanz von geschmiedetem Silber“ (Übersetzung Peter Urban) sind nicht vergessen. Die Bilder dokumentieren, dass das bäuerliche Russland Turgenevs noch existiert. Man sieht den Menschen an, dass sie zu ihrer Umgebung, ihren Dingen und ihrer Landschaft gehören. Lassen die Fotos der *Inselbewohner* das Thema Entwurzelung anklingen, so geht es hier um Heimat und Tradition. Wir sehen keine idealisierte, keine ungefährdete Welt, die Spuren von Armut und der sogenannten Krise der Postsowjetischen Ära sind sichtbar, aber mehr noch „die Funken der menschlichen Hoffnung, der Würde und des Selbstwertes“ (Anastasia Khoroshilova) in den Augen der wenigen Dorfbewohner.

Einer gefährdeten Welt mit Menschen voll Würde und Selbstwertgefühl spürt Anastasia Khoroshilova auch in ihrem Projekt *Five Stories – Fünf Geschichten* aus dem Jahre 2007 nach. Sie dokumentierte die Arbeitsatmosphäre, die Maschinen und die Menschen in fünf niederländischen Schiffswerften - und ist auch hier auf der Spur der russischen Geschichte: Zar Peter der Große besuchte 1697 die Niederlande und arbeitete in einer Reihe von Werften in und um Amsterdam, um die moderne Schiffahrtstechnik zu erlernen. Handwerkskunst und der Stolz

der Menschen auf ihre Fähigkeiten, wie sie Zar Peter vor mehr als 300 Jahren erlebt haben mag, ist auch den Menschen auf den Fotos von Anastasia Khoroshilova anzusehen.

Auch in dieser Serie - wie in allen anderen - kommentiert Anastasia Khoroshilova mit ihrer Kamera nicht, sie schönt nicht, aber sie kritisiert auch nicht. Gerade dadurch werden wir weit hineingezogen in die Thematik ihrer Bilder. Sind Traditionen gut oder schlecht, fühlt der Mensch sich in ihnen aufgehoben oder eingezwängt. Die jüdischen Knaben der in Rom entstandenen Arbeit *The Narrow Circle*, fotografiert in einer Tora-Schule, sind erkennbar eingebunden in eine Tradition, wirken aber dennoch seltsam verloren, sie scheinen auch „Inselbewohner“ zu sein im positiven wie negativen Sinne. So sehen wir in den Bildern Anastasia Khoroshilova unsere eigene Problematik: wir sind Teil einer sich immer schneller ändernden Gesellschaft, deren Normen und Werte schwer fassbar sind, die Freiheit geben und uns dennoch einengen und derer wir uns immer wieder versichern müssen: Die Bilder Anastasia Khoroshilova regen zu dieser Selbstvergewisserung an.

Lothar Altringer

**Kurzbiographie** Lothar Altringer

geboren 1956

Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Germanistik in Bonn

1992-2003 Projektleiter und Ausstellungs-  
koordinator an der Kunst- und Ausstellungs-  
halle der Bundesrepublik Deutschland

seit 2004 Stellvertretender Direktor des Rheinischen LandesMuseums Bonn  
zuständig für Dauer- und Wechselausstellungen, Sammlung und  
Vermittlung